



S PRACHE

Titel/Thema	Basistext „Modellieren“ als Methode zur Sprachförderung
Verfasser(innen)	Claudia Heinzl, Dr. Barbara Rodrian
Erstellungsdatum	Juli 2019



„Modellieren“ als Methode zur Sprachförderung

Grundlagen zum „Modellieren“

Neben dem Sprachverstehen gehört die Sprachproduktion zentral zu den sprachlichen Fähigkeiten, die für eine erfolgreiche Schullaufbahn und eine umfassende gesellschaftliche Teilhabe erworben werden müssen und stör anfällig sein können. Auffälligkeiten können sich auf der Ebene der Aussprache, des Wortschatzes, der Grammatik und der Pragmatik zeigen. Persistierende Ausfälligkeiten müssen von Fachpersonen fundiert diagnostiziert und therapiert werden. Unabhängig davon können auch Regelschullehrer*innen im Unterricht effektiv sprachfördernd tätig werden. Eine zentrale Methode hierfür ist das **Modellieren**.

Die sprachheilpädagogisch relevante Maßnahme des „Modellierens“ gründet auf Forschungsergebnissen zum natürlichen Spracherwerb. In der verbalen Interaktion zwischen Eltern und Kindern können elterliche Verhaltensweisen beobachtet werden, die es dem Kind ermöglichen, Informationen über das Sprachsystem abzuleiten und sich sprachlich weiterzuentwickeln. Diese werden für die sprachliche Förderung im unterrichtlichen Rahmen, wie auch für die Sprachtherapie nutzbar gemacht.

Dabei unterscheidet man zwei unterschiedliche Modellierungstechniken: die vorausgehende und die nachfolgende Modellierungstechnik. Bei der Technik, die einer Äußerung vorausgeht, werden individuell ausgewählte Zielstrukturen sprachlich optimiert angeboten. Dadurch wird dem Schüler das eigenaktive Entdecken wesentlicher Regelmäßigkeiten erleichtert. Bei der Technik, die der Äußerung nachfolgt, werden fehlerhafte oder unvollständige Äußerungen der Schüler*innen beiläufig und wohlwollend richtig gestellt, ohne direkt auf den sprachlichen Fehler hinzuweisen. Dadurch wird die Kommunikation in ihrer Intention weitergeführt (DANNENBAUER in SEIFFERT, 2014).

Techniken des „Modellierens“

Grundsätzlich sollte sich die Lehrkraft dieser beiden Sprachmodelle bewusst sein: **Sprachmodelle**, die den kindlichen Äußerungen **vorausgehen** bzw. ihnen **nachfolgen**. Im Folgenden werden diese erläutert und die für die Inklusion relevanten Techniken innerhalb dieser beiden Gruppen mit Beispielen vertieft. Dies ist Voraussetzung für ein Nutzarmachen sprachförderlicher Situationen im Unterricht.

Vorausgehende Modellierungstechniken

Modellierungstechniken, die den Äußerungen **vorausgehen**, müssen bereits bei der Stundenvorbereitung exakt, am besten wörtlich geplant werden. Eine Technik hierzu ist die Präsentation. Diese bietet sich insbesondere bei der Einführung eines Fachwortschatzes als auch von grammatikalischen Strukturen in Deutsch oder in Fremdsprachen an. Dabei verwendet die Lehrkraft die Zielform (den Fachbegriff, die Satzstruktur) hochfrequent mit deutlicher Betonung mit der Absicht, dass die Schüler*innen diese bei wiederholter Wahrnehmung selbst übernehmen und anwenden und sich so formalsprachlich angemessen im Unterricht äußern können.

Vorausgehendes Sprachmodell: <i>Präsentation</i>	
auf Wortebene: (Fach-) Wort	auf Satzebene: grammatikalischen Struktur
L: Außerdem ist der geographische Nordpol der nördliche Drehpunkt der Drehachse oder Rotationsachse. Ah ... ein neues Wort, die Ro-tations-ach-se . Ich spreche das Wort dreimal: die Rotationsache, die Rotationsache, die Rotationsache. Du weißt jetzt, wie die Drehachse noch heißt...	L: <i>Lehrer überlegt:</i> „Wem...wem gebe ich die ...Karotte? Dem ... (mehrere Durchgänge) Tiger. Nein, das ist Quatsch, das kannst du sicher besser. Wem gibst du die...Karotte?
Sch: Die Rotationsache.	Sch: Ja, dem...dem Wolf gebe ich die Tomate. L: Wem ... Sch: Dem...

Die Beispiele sind in den Filmausschnitten zu sehen.

Das Parallelsprechen zählt ebenso zu den vorausgehenden Sprachmodellen und kann z.B. in Experimentalphasen, bei der Durchführung von Versuchen, in den naturwissenschaftlichen Fächern, bewusst eingesetzt werden, um die Schüler*innen für die geplanten Zielformen zu sensibilisieren. Dabei werden die Handlungen der Schüler*innen zeitgleich von der Lehrer*in versprachlicht, aber auch die Lehrkraft selbst kann ihre Handlungen verbalisieren. Dadurch entstehen prägnante Sprachsituationen in den jeweils relevanten Sach- und Handlungskontexten.

Vorausgehendes Sprachmodell: <i>Parallelsprechen</i>	
auf Wort- und Satzebene: grammatikalischen Struktur	
<p>Thema: <i>Lichtbrechung</i> <i>Schüler nimmt halbgefülltes Reagenzglas mit einer Fischfigur am Boden und führt den Versuch durch, der anhand von Bildkarten besprochen wurde.</i> <i>Ziel des Versuchs ist es die Fischfigur im Wasser mit einer Drahtspitze zu treffen</i></p>	
Sch:	<i>Schüler führt den Versuch mit seinem Partner durch.</i>
L:	<p>Lehrer setzt die Technik des Parallelsprechens ein, um die Versuchsdurchführung zu verbalisieren unter Verwendung des Fachwortschatzes in unterschiedlichen Satzstrukturen.</p> <p>Das Glasrohr befestigst du am Stativ. Den Fisch visierst du am Boden an. Wenn du den Fisch siehst, stellst du das Glasrohr am Stativ fest. Jetzt steckst du einen geraden Schweißdraht in das Glasrohr. Du schiebst ihn bis zum Boden des Reagenzglases.</p>

Nachfolgende Modellierungstechniken

Die Sprachmodelle, die einer Äußerung nachfolgen, sind für den schulischen Einsatz im inklusiven Setting von besonderer Bedeutung, da sie ebenso von Regelschullehrern angewandt werden können. Sie erfordern eine sensible Wahrnehmung der Äußerungen der Schüler*innen bzgl. sprachlicher Auffälligkeiten. Grundsätzliche Funktion dieser Techniken ist es, unvollständige bzw. fehlerhafte Äußerungen der Schüler*innen inhaltlich wertschätzen aufzunehmen und formalsprachlich korrekt zu wiederholen.

Beispiel 1:

Bei der Expansion wird die lückenhafte Schüleräußerung unter Einbau der Zielstruktur vervollständigt.

Nachfolgendes Sprachmodell: <i>Expansion</i>	
Sch:	<i>Zu anderem Schüler: Hier an's Stativ!</i>
L:	Richtig, du befestigst das Glasrohr am Stativ. Das Glasrohr ist am Stativ fixiert.

Die häufigste, im inklusiven Setting relevanteste Methode ist das korrektive feedback. Hier wird die fehlerhafte Äußerung Schüleräußerung in berichteter Form wiedergegeben. Dabei geht es nicht zwingend um eine diagnosegeleitete Zielstruktur, sondern um die Vervollständigung bzw. die Umformung einer fehlerhaften Schüleräußerung auf Wort- oder Satzebene in der Spontansprache.

Nachfolgendes Sprachmodell: <i>Korrektives feedback</i>			
auf Wortebene		auf Satzebene	
Sch:	Hier ist die Rotatonsachse .	Sch:	Ja, den Wolf gebe ich die Tomate.
L:	Genau, die Ro-ta-tions-achse . Die Rotationsachse ist eine Drehachse.	L:	Ah, dem Wolf, genau. Dem Wolf gibst du die Tomate, sehr gut.

Die Beispiele sind in den Filmausschnitten zu sehen.

Im inklusiven Unterricht können die genannten Techniken ohne individuelle Sprachdiagnostik eingesetzt werden und zählen somit zu unspezifischen Methoden Sprache zu fördern.

Vorrangiges Ziel ist es stets, die nicht korrekten Äußerungen **inhaltlich wohlwollend aufzunehmen und formal richtig zu stellen**. Die Vorgehensweise entspricht dabei nicht dem unerwünschten Lehrerecho, bei dem es zu identischen Wiederholungen der Schülerantworten kommt, sondern die Lehrkraft wiederholt das Gesagte in korrigierter Form, ohne die Kommunikation zu unterbrechen oder den Schüler direktiv zur korrekten Wiederholung aufzufordern.

Weiterführende Anwendungsmöglichkeiten der Modellierungstechniken

Modellierungstechniken als Ziel einer kooperativen Lernform

Im Rahmen kooperativer Lernformen können im Unterricht sprachstarke Schüler*innen angeleitet werden, die Technik des korrektiven feedbacks einzusetzen. Im Vorfeld gilt es die Schüler*innen zu sensibilisieren ihren Fokus auf die Form der Sprache zu lenken und eventuelle fehlerhafte Äußerungen zu „verbessern“ nach den genannten Regeln (wohlwollend, nebenbei). Voraussetzung ist ein respektvoller Umgang der Schüler*innen untereinander, um Stigmatisierungen innerhalb dieser Peergroup zu vermeiden. Sinnvoll ist es Sprachpatenschaften innerhalb der Klasse zu installieren. Diese Peer-Beziehungen sollten vorteilhaft zusammengestellt werden, um damit geeignete Situationen im schulischen Alltag nutzen zu können. „Wichtig ist dabei, Freiraum für Sprache und Kommunikation in die Hände der Schülerinnen und Schüler im Unterrichtsablauf zu legen und den Sprechanteil der Lehrkraft zu reduzieren.“ (STITZINGER 2018, 107). Diese sprachheterogenen Konstellationen mit dem übergeordneten Ziel des kooperativen Sprachlernens können auch klassenübergreifend in Schulprojekten verwirklicht werden. Weiterführend gelten die Modellierungstechniken ebenso von Seiten des Lehrers aber auch von Seiten sprachstarker Mitschüler für Schüler*innen mit Migrationshintergrund.

In diesem Zusammenhang sind auch die Ausführungen von BUSCHMANN 2018 interessant, die im Rahmen ihres Projektes IMPULS – Sprache als Brücke zur Integration, ein Fortbildungsmodul zur alltagsintegrierten Sprachförderung für Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung beschreibt. Neben Inhalten zur Kultursensibilität werden u.a. Grundprinzipien sprachförderlicher Kommunikation und insbesondere der Einsatz von Sprachlehr- und Sprachmodellierungstechniken erarbeitet. Das Modul fand sowohl im Rahmen von ehrenamtlichen und pädagogischen Fachkräften statt. Ebenso fand auch ein Workshop mit 20 Schüler*innen eines Gymnasiums statt, die hierfür unterschiedliche Aktivitäten vorbereiteten. Mütter mit Kindern (ohne Deutschkurs) kamen einmal pro Woche für einige Stunden in die Schule. Die Schüler*innen „hatten großes Interesse daran zu erfahren, wie die Verständigung leichter gelingen kann und wie sie den Kindern und Müttern das Lernen der deutschen Sprache erleichtern können.“ (ebd. 334). An diesem Beispiel wird deutlich, welche Relevanz die Modellierungstechniken im gymnasialen Setting haben: einerseits werden sprachschwache Schüler*innen von Seiten der Lehrkraft gefördert, andererseits können sprachstarke Mitschüler*innen sowohl innerhalb des Klassenverbandes und auch klassenübergreifend bis hin zu schulexternen Projekten z.B. für Familien mit Migrationshintergrund sprachförderliche Ideen transportieren.

Chancen und Grenzen des „Modellierens“

Das Modellieren bietet sich als grundsätzliche Methode zur unspezifischen Sprachförderung im Unterricht an, da die Techniken ohne therapeutische Ausbildung eingesetzt werden können. Intuitiv setzen wir diese Techniken in Alltagsgesprächen mit jüngeren Kindern ohnehin ein. Voraussetzung ist einerseits eine sensible Wahrnehmung nonverbaler Situationen, die versprachlicht werden können, andererseits das Erkennen unvollständiger bzw. fehlerhafter Äußerungen, die beiläufig „verbessert“ werden können. Um sprachliche Überstimulationen zu vermeiden, muss die Lehrkraft diese Techniken üben. Die Lehrkraft wird zunehmend eine Intuition entwickeln, „die es ihr ermöglicht, einfühlsam und responsiv in der Kommunikation „mitzugehen“ ...“ (Dannenbauer 2002, 153). Zeigt eine Schüler*in massive sprachliche Beeinträchtigungen ist der Einsatz der Modellierungstechniken nicht ausreichend. Es ist zwingend nötig eine umfassende sprachliche Diagnostik und entsprechende Therapiemaßnahmen außerhalb des Unterrichts einzuleiten.

Bei **umfangreichen und tiefgreifenden Auffälligkeiten im Entwicklungsbereich Sprache** sind unterrichtliche Maßnahmen nicht ausreichend. In diesem Falle sind **adaptiv spezifische schulexterne (sprach-)therapeutische Maßnahmen** in Vernetzung mit der **schulischen Sonderpädagogik und der Schulpsychologie** zwingend erforderlich.

Auch wenn „Inklusion zunächst einmal ein Anspruch ist, der nicht immer zu 100% eingelöst werden kann“ (GROHNELDT, 2019, 124), entbindet das „nicht von der Aufgabe, nach Möglichkeiten der Umsetzung zu suchen“ (ebd. 124). In diesem Sinne steht die persönliche Einstellung, Inklusion grundsätzlich zu befürworten, an erster Stelle. Die Sprachheilpädagogik bietet im nächsten Schritt für ihren Fachbereich mit den Techniken des Modellierens konkrete Umsetzungsmöglichkeiten Schüler*innen mit sprachlichen Auffälligkeiten im inklusiven schulischen Setting zu fördern.

Ausprobieren! – Genau, probiert es einfach mit der Klasse aus! Nach einiger Zeit werden die Schüler*innen die Sprachmodelle übernehmen! Spaß inklusiv-e!

Literatur

- BUSCHMANN, ANKE/MARUSZCZAK, SYMWIA/HOCHMUTH, ANNEKE: Alltagsintegrierte Sprachförderung für Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung: Fortbildungsmodul für pädagogische Fachkräfte und ehrenamtliche Helfer*innen. In: JUNGSMANN, TANJA/GIERSCHNER, BEATE/MEINDL, MARLENE/ SALLAT, STEPHAN (Hrsg.): Sprach- und Bildungshorizonte, Wahrnehmen, Beschreiben, Erweitern. Idstein: Schulz-Kirchner, 1. Auflage 2018, S. 328-335.
- DANNENBAUER, FRIEDRICH M.: Grammatik. In: BAUMGARTNER, STEPHAN/FÜSSENICH, IRIS (Hrsg.): Sprachtherapie mit Kindern. München: Reinhardt, 5. Auflage 2002, S. 142-161.
- GROHNELDT, MANFRED: Inklusion als Anspruch und Prozess 10 Jahre nach der UN-Behindertenrechtskonvention. In: Praxis Sprache 64 (2019) 3, S. 124-125.
- SEIFFERT, HEIKO: Entwicklungsproximaler Ansatz nach Dannenbauer. Foerderplanet.de (2014). <https://heikoseiffert.wordpress.com/2014/07/11/entwicklungsproximaler-ansatz-nach-dannenbauer/> - Letzter Zugriff: 21.05.2019.
- STITZINGER, U.: Sprachliche Modelle in der Inklusion – Wie wirksam sind diese? In: JUNGSMANN, TANJA/GIERSCHNER, BEATE/ MEINDL, MARLENE/ SALLAT, STEPHAN (Hrsg.): Sprach- und Bildungshorizonte, Wahrnehmen, Beschreiben, Erweitern. Idstein: Schulz-Kirchner, 1. Auflage 2018, S. 103-109.